

# Kraft

Eisiger Wind blies mir ins Gesicht - verzweifelt versuchte ich vor mir im Fels irgendwelche Risse oder Kanten auszumachen. Es grenzte schier an die Unmöglichkeit, sich hier festzuhalten. Mein einziges Glück bestand eigentlich darin, daß die Wand vor mir nicht gefroren war - es handelte sich um die Südwand. Und wengleich die Sonne auch um dieses Jahreszeit auch nicht sonderlich stark war, sie hatte doch ihren Teil dazu beigetragen, meine Chancen nicht ganz auf Null schrumpfen zu lassen, hier jemals *lebend* wegzukommen. Tief unter mir tobten die eisigen Wasser eines über die Ufer getretenen Flusses.

Vor zwei Jahren war ich in dieses Tal gekommen - und es ist wahrlich ein Paradies gewesen! Damals schwor ich mir, hier niemals wieder wegzugehen. Es war nicht nur, daß es hier ausreichend Nahrung gab, nein, das ganze Tal war von einer geheimnisvollen Kraft erfüllt, eine Kraft die einem immer das Gefühl von Geborgenheit vermittelte.

Das Wort "*Kälte*" existierte hier nicht - die Wiesen verbreiteten ihren herrlichen Duft das ganze Jahr über und in der Stille der Wälder konnte man den Liedern der zahlreichen Vögel lauschen. Doch irgendwann hatte begonnen, sich ein Schatten über das Tal zu legen - ich weiß nicht mehr genau, wann es anfang. Eines Tages begannen die Blumen auf der Wiese vor meiner Hütte zu verdorren, die Bäume verloren nach und nach ihre Blätter und die Vögel zogen Richtung Süden. Es wurde kälter, von Tag zu Tag, von Monat zu Monat nahm die Kälte unerbitterlich zu.

Anfangs dachte ich, der natürliche Lauf der Dinge hat nun auch hier Einzug gehalten - doch ich sollte mich täuschen.

Die Bäume verloren nicht nur ihre Blätter, nein sie begannen auch morsch zu werden. Bei meinem gestrigen Waldspaziergang hätte mich so ein umfallender Riese fast erschlagen. Sogar die Erde begann zeitweise zu beben, und der kleine Gebirgsbach, von dessen glasklaren Wasser ich stets getrunken hatte, verwandelte sich über Nacht in einen reißenden Strom.

Das gewaltige Rauschen hatte mich in der Nacht geweckt, ich hatte gerade noch Zeit zu fliehen. Minuten später waren dort, wo einst meine einfache aber heimelige Blockhütte stand, nur mehr tosende Wassermassen. Und jetzt hatte ich endlich begriffen. Das Tal wollte mich nicht mehr - die Kraft, die hier allen Dingen Leben eingehaucht hatte, existierte nicht mehr. Stattdessen tobten wieder die Urgewalten - sie, die sich so lange hatten müssen zurückhalten, sie trafen diesen Ort des unendlichen Friedens nun mit doppelter Wucht. Für menschliche Wesen war hier kein Platz mehr.

Ein Stein brach unter meinem Fuß weg, das Echo hallte schauerlich, als gleich eine ganze Steinlawine in die Tiefe donnerte und ... ich konnte mich gerade noch festhalten. Mit schier übermenschlichen Kräften klammerte ich mich in zwei Rissen fest - für einen Moment schien ich jene geheimnisvolle Kraft nocheinmal zu spüren - und ich hatte wieder Halt unter den Füßen, dieser Stein hielt! Nocheinmal hätte ich es ohnehin nicht mehr geschafft. Ich keuchte vor Anstrengung, trotzdem kehrten bald große Teile meiner Energie zurück. Ich mußte weiter, um jeden Preis - es waren nur noch wenige Meter bis zum Rand. Ich biß die Zähne zusammen bis es knirschte, Zentimeter für Zentimeter, Schritt für Schritt begann ich mich nach oben zu arbeiten. Meine Finger bluteten inzwischen schon aus zahlreichen Wunden, die die scharfen Kanten des Felses ihnen zugefügt hatten.

Ich konnte nachher nicht mehr sagen *wie* ich es geschafft habe - aber ich erwachte im tiefen Schnee liegend am frühen Abend des nächsten Tages, nahe am Rande der gewaltigen Schlucht. Ich hatte vor Erschöpfung fast einen Tag geschlafen. Ich wunderte mich, daß ich nicht längst erfroren war - und wieder glaubte ich jene geheimnisvolle Kraft zu spüren, diesmal war sie aber mit einem Schlage verfliegen und ich begann fürchterlich zu zittern. Ich zog meine beiden Bärenfelle eng um meinen Leib, neben einem kleinen Messer das einzige, was

ich aus meiner Hütte noch retten konnte und rappelte mich aus dem eisigen Schnee auf. Sofort begann mich Hunger zu plagen - kein Wunder, das letzte Mal hatte ich vor eineinhalb Tagen etwas zu mir genommen und nach diesen gewaltigen Anstrengungen ... mit diesem Magen mußte ich auf der Hut sein, keinen Grizzlybären anzulocken!

Einen letzten Blick warf ich in die Tiefe - ich konnte nichts erkennen, dichter Nebel hatte sich bis fast ganz herauf gebildet, lediglich das Tosen schien mir lauter geworden zu sein. Ich machte mich auf den Weg, in Richtung Osten. Als erstes mußte ich etwas zum Essen finden - und wenn es sich dabei nur um ein paar bittere Wurzeln handelte. Wenigstens wehte hier oben der Wind nicht mehr so stark. Ich bannte mir meinen Pfad mitten in das Dickicht eines finsternen Fichtenwaldes, die Sonne war inzwischen ganz untergegangen. Aber das kalte Licht eines vollen Mondes verbreitete einen diesigen Lichtschein, sodaß ich einigermassen vorwärts kam, ohne andauernd über irgendwelche Dornen oder Äste zu stolpern. Da - ein Rascheln hinter mir! Ich fuhr herum - in meinen finstersten Phantasien hatte ich mir längst ein Paar glühender Augen ausgemalt mit einem geiferndem Wolfsmaul darunter - doch ...

da war absolut nichts! Ich begann wohl langsam verrückt zu werden - der Hunger trieb mich weiter. Und mein Glück verließ mich auch diesmal nicht: an einer etwas lichterem Stelle des Waldes konnte ich an einer dicken, alten Fichte ein Loch im Stamm ausmachen. Ich kletterte ein wenig und siehe da - ich war wohl auf die Vorratskammer irgendeines Nagetiers gestoßen. Wem auch immer die zahlreichen Nüsse und Beeren gehören mochten, ich bat ihn inständig um Verzeihung und Verständnis. Ich verzehrte diese Dinge mit einer solchen Gier, daß leider einer meiner (ohnehin nicht sehr zahlreichen, dafür aber kräftigen) Beißerchen sein Leben lassen mußte. Vor lauter Hast vergaß ich nämlich von einer der Nüsse die Schale zu entfernen.

Ich wanderte noch einige Stunden, dann grub ich mir ein Lager im Schnee und schlief auch bald darauf ein - irgendwie hatte ich das Gefühl, nicht alleine zu sein. Aber es war keine Angst, die mich erfüllte - es war ein seltsames Gefühl der Geborgenheit und Wärme, daß mich zu durchfluten schien - aber ich war viel zu müde, um darüber noch länger nachdenken zu können.

Der nächste Morgen war bitterkalt - der Himmel stahlblau. Die Sonne hatte sich schon ein wenig vom Horizont gehoben, und dort, wohin ihre Strahlen trafen, glitzerten tausende kleine Bergkristalle. Rasch erhob ich mich, ich mußte mich bewegen und zwar rasch, wollte ich nicht Gefahr laufen, zu erfrieren. Nicht weit von mir glaubte ich eine größere Lichtung im Wald auszumachen, auf diese steuerte ich zu, ohne natürlich genau zu wissen, was ich mir davon versprach. Endlich hatte ich den Waldrand erreicht, der Schnee lag hier tiefer als im dichten Wald. Die Lichtung war tatsächlich sehr groß und etwa 100 Schritte vor mir - ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen! - da war ein stattlicher Strauch voll mit süßen Himbeeren - und das zu dieser Jahreszeit! Jetzt war es wohl endgültig um meinen Verstand geschehen. Ich wischte mir die Augen aus, rieb mein Gesicht mit Schnee ein und schüttelte den Kopf - doch was ich auch tat, es bot sich mir immer derselbe Anblick: ein Strauch mit saftigen Himbeeren inmitten von Schnee und Eis.

Eine Art Urlaut kam über meine Lippen - denn zu mehr war ich wohl nicht mehr fähig - und dann stolperte ich los. Ich kann es jetzt wirklich nicht mehr sagen, wie oft ich in dem lockeren und tiefen Schnee hingefallen bin, immer wieder habe ich mich aufgerappelt, das letzte Stück bin ich nur mehr gekrochen. Und dann streckte ich meine Hand nach dem Strauch aus und AU! - ich hatte mich gleich das erste Mal gestochen. Doch es war ein schöner Schmerz, der schönste meines Lebens! Es war also Realität!! Ich hatte es mir nicht nur eingebildet, meine grauen Zellen schienen doch noch ein wenig funktionstüchtig zu sein. Und dann aß ich wieder mit Heißhunger - über das "Warum?" machte ich mir im Moment nicht den geringsten Gedanken. Meine Hände ließen bald jeden Kaktus vor Neid erblassen, doch ich aß und aß und aß ... ohne jede Rücksicht auf Verluste.

So überhörte ich auch das sich mir ständig nähernde Trippeln und den schweren Atem, der nicht ganz unterdrückt werden konnte. ... und diesmal hatte mich mein Glück verlassen - als ich herumfuhr, war es bereits zu spät. Mit riesigen Sätzen kam der schwarze Wolf an mich heran und im nächsten Augenblick war er auch schon über mir. Die Bestie hatte mich vollkommen überrascht, im ersten Augenblick konnte ich mich nicht einmal wehren - falls das überhaupt einen Sinn gehabt hätte. Ich sah einfach dem Tod in die Augen, das Maul weit aufgerissen, bereit jederzeit meine Kehle zu durchbeißen. Ich war wie gelähmt, seine schweren Tatzen lasteten auf meinen Schultern, es war vorbei!

Doch dann geschah etwas sehr seltsames. Anstatt mich sofort zu töten, biß er mir kräftig in die linke Schulter. Der Schmerz war fast nicht auszuhalten. Ich wollte schreien und konnte es nicht. Noch einmal sah ich in seine funkelnden Augen - doch diesmal war da nicht mehr das Raubtier zu sehen, eine unendliche Weisheit strahlte da, auch Liebe glaubte ich zu erkennen und dann ließ der riesige Wolf von mir ab. Es wurde schwarz um mich. Bedingt durch die schwere Verletzung hatte ich wohl das Bewußtsein verloren.

Wie lange ich diesmal so zugebracht habe, entzieht sich meiner Kenntnis, vielleicht Tage, vielleicht auch eine Woche oder mehr. Als ich meine Augenlider wieder öffnete, befand ich mich wieder im Wald. Ich lag dick zugedeckt unter einer großen, freundlich wirkenden Fichte. Dicht neben mir pruzelte ein wohlige Wärme spendendes Feuer und auch einen Topf mit warmen Essen war auszumachen bzw. zu riechen. Die Sonne ging gerade auf und ich konnte vor mir den Anstieg eines wohl ziemlich großen Berges wahrnehmen. Ich sah mich um - ich war völlig alleine! Ein stechender Schmerz in meiner linken Schulter rief mir äußerst schmerzhaft meine Erinnerungen wieder zurück. Was war geschehen?

Ich wußte es nicht. Mein Blick fiel auf meine Schulter und siehe da - die Wunde war sauber verbunden und offenbar von fachkundiger Hand gepflegt worden. Ich war völlig verblüfft. Und da war wieder dieses Gefühl, nicht alleine zu sein, ähnlich wie in der ersten Nacht, die ich in diesem Walde zugebracht hatte - und da war noch ein Gefühl, ein Gefühl der unendlichen Liebe.

Ich sprang auf, den erneuten Schmerz in meiner Schulter ignorierend. Endlich wußte ich, was ich zu *tun* hatte! Zuvor verzehrte ich allerdings noch das herrlich duftende Gericht. Dann steuerte ich festen Schrittes auf den Berg zu (die ständigen Rebellionen meiner Schulter steckte ich völlig weg und irgendetwas unterstützte mich dabei). Die Stunden verstrichen, langsam aber sicher kam ich meinem Schicksal näher, ich konnte es jetzt bereits deutlich spüren.

Nach vielen Mühen erreichte ich gegen Abend den Gipfel - der überwältigende Anblick eines Sonnenunterganges bot sich mir dar. Der Gipfel bestand übrigens aus einem etwa Grat, der sich geradewegs in das glühende Rot der Sonne erstreckte - und diesmal war ich *nicht* alleine! In der Ferne konnte ich zwei Gestalten ausmachen, die auf diesem nach Westen führenden Pfad wanderten. Sie erschienen mir gegenüber dieser Leuchtkraft nur als zwei schwarze Schatten. Aber zwischen diesen beiden war etwas ganz besonderes: eine unbändige, unendliche Kraft schien sie zusammenzuhalten und wie ein schützender Feuerball zu umschließen ... und endlich begann ich zu verstehen, es war die grenzenlose und gleißende Kraft der Liebe, die sich mir hier offenbarte.

Und plötzlich legten sich zwei zärtliche Hände um mich. Es war *sie*! Sie hatte ich die ganze Zeit über gespürt! Ich drehte mich langsam zu ihr herum und drückte sie zärtlich an mich dann berührten sich unsere Lippen ... Eingehüllt in die nie versiegende Kraft des Lichtes begannen wir den Pfad zu gehen, einen Pfad schimmernd im leuchtenden Rot.

Gabi gewidmet

H.R. 26. JÄNNER 1992